

Alpiner Schilaufer

(Nach einem am 2. November 1932 in der „Moravia“ gehaltenen Vortrage)

Die Schilliteratur, die uns heute in überreichem Maße geboten wird, behandelt hauptsächlich den sportlichen Schilaufer als Selbstzweck, wie er nach seiner raschen Ausbreitung in fast allen schneegesegneten Ländern betrieben wird. Für uns aber und für alle Freunde der winterlichen Berge ist der Schilaufer nur Mittel zum Zweck. Das bedeutet durchaus keine Gerabsetzung des Schilports, denn wir für die große Verbreitung unserer geliebten Brettel ebenso dankbar sind, wie für die Bereicherung und Vervollkommnung der Fahrtechnik. Was uns von den rein sportlichen Schiläufern unterscheidet, ist, daß wir keine meßbaren Höchstleistungen erreichen wollen, sondern unser ganzes Streben auf die Erlernung und Verbreitung einer möglichst vielseitigen und kraftsparenden Fahrtechnik richten, die unter allen Umständen ein sicheres Befahren jedes erreichbaren Geländes ermöglicht. Wenn sich hierzu reiche Bergerefahrung, die Kenntnis der objektiven alpinen Gefahren, Entschlußkraft und selbständige Führereigenschaften gesellen, dann erst kann vom alpinen Schiläufer gesprochen werden; denn das winterliche Hochgebirge wird selbst durch die lockenden Bergbahnen niemals zur Schilübungswiese herabgemindert werden. Dafür haben wir traurige Beispiele gerade von den Zummelplätzen der städtischen Jugend, dem Schneeberg bei Wien und dem Patscherkofel bei Innsbruck.

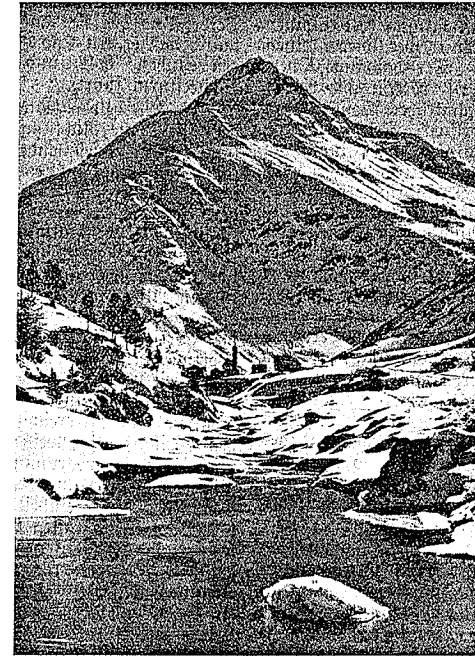
Daher muß an den alpinen Schiläufer die Förderung gestellt werden, daß er in erster Linie Bergsteiger sei. Er muß jede Hochgebirgsfahrt gut vorbereitet und gut gerüstet antreten, vorsichtig

bei der Wahl seiner Gefährten sein, mit seinen Kräften haushalten verstehen und die Sicherheit, die eigene sowie die der Gefährten, höher einschätzen als die fälschlich bewunderte Torkühnheit und alle anderen lockenden Ziele.

Wann und auf welchem Wege die Brettel zu uns kamen, ist für die Entwicklung des alpinen Schilaufers bedeutungslos, weil alle frühen Versuche wegen des unzulänglichen Geräts und der ebenso unvollkommenen Technik nur für Museumsverwalter von Interesse sind. Zu den Bergen Mitteleuropas wurde der Schi erst von den Nachahmern einiger in Deutschland studierender Norweger eingeführt. Das geschah fast gleichzeitig im Schwarzwald und im Bayerschen Hochland, und die damals ausschließlich aus Norwegen eingeführten Schier wiesen bereits eine verbesserte Meerrohrbindung mit dementsprechend größerer Lenkbarkeit auf.

Es blieb jedoch nicht nur bei der Nachahmung norwegischer Schikünste. Matthias B a r s k y aus Viken-

feld erkannte sofort, daß mit den beiden Spazierstabern, der Balanciertechnik und dem eleganten Telemark in seinen heimlichen Bergen nicht viel anzufangen sei, was natürlich nur von der damaligen, äußerst primitiven Fahrtechnik Geltung hat. Seine zahlreichen Erfindungen, der rillenlose, also leichter säwingbare Schi, die erste wirklich gut sitzende, leider starre Bindung, das von ihm herausgegebene erste Schillehrbuch, die Einführung einer gänzlich neuen Fahrart unter Anwendung nur eines, dafür umso stärkeren Stoßes und die Aneinanderreihung zahlloser kleiner Stemmbo-



Bent im Shtal mit der Talleitstige
Aufn. Herbert Orth

gaben im Verein mit seinen vielbesuchten Kurzen den Anstoß zur Eroberung des winterlichen Hochgebirges. Seine Fahrart ist nach unseren Begriffen gewiß nicht schön zu nennen, aber in einem Punkte ist sie auch heute noch allen anderen Schischulen weit überlegen, denn wer körperlich nicht sehr zurückgeblieben ist, kann schon am ersten Kurzstage selbst steilere Hänge sturzfrei abfahren lernen.

Undankbar wie wir nun einmal sind, stellen wir heute mit Genugtuung fest, daß auch dieses System nicht lange unangefochten geblieben ist, und so haben wir um die Jahrhundertwende zwischen den „Lilienfeldern“ und den „Norwegern“ einen heftigen Streit entbrennen, der, fast ein ganzes Jahrzehnt dauernd, vor allem die norwegische Fahrart ein gutes Stück vorwärts brachte. Hierbei zeigte Dvorskij nicht nur einen sehr erfindungsreichen sondern leider auch sehr harten Kopf, weshalb er schließlich ganz überflügelt wurde.

Nun folgt in der Entwicklung des alpinen Schilaufer ein zweiter Abschnitt, der wieder einen großen Fortschritt darstellt. Der damalige Oberleutnant Georg Wilgeri vereint die beiden Fahrmethoden in überaus glücklicher Weise, indem er von der einen den Doppelschub, Telemark und Christiania, von der anderen aber das Hülsfahren und den Stemmhuben entlehnt. Durch Wilgeri wird die Fahrtechnik nach um die Drehprünge bereichert, doch tut er auf diesem Gebiete in seinen Jugendjahren des Guten zu viel. Auch er schenkt uns eine ganze Reihe — heute teilweise ebenfalls überholter — Erfindungen, von denen die verschiedenen Wachs-, Harz-, Probant-, und die unübertreffliche Kirschkorn- auch heute noch gerne verwendet werden. Zum Beweis der praktischen Verwendbarkeit seiner Methode überquert er zum ersten Male im Winter mit größeren militärischen Schilabteilungen mehrere vergletscherte Hochgebirgsstöcke, sehr zum Verdruß seiner vorgesetzten Kommandos. Durch seine Schule gehen während des Weltkrieges viele tausend Soldaten und Offiziere, die nach ihrer Heimkehr zu begeisterten Verkündern des alpinen Schilaufer und der Schönheit des winterlichen Hochgebirges werden.

Und damit beginnt ein dritter Zeitabschnitt, der vorerst durch den raschen und großen Zustrom neuer Anhänger gekennzeichnet ist und den Schilaufer in weiterer Folge zu ungeahnter Entwicklung bringt, wozu auch Bauer, Hoer, Luther, Schneider und viele andere ihr gut Teil beigetragen haben. Bei Beendigung des Krieges schien die Entwicklung des Schilaufer in seinen drei Formen Zuren-, Lang- und Sprunglauf vollkommen abgeschlossen zu sein, doch als sich ihm weitere Zehnlaufende und insbesondere die deutsche Jugend in die Arme werfen, kommt jetzt noch der Kunlauf und der Geländelauf hinzu, während der Zurenlauf, der mit seinen drei Hilfen — Stemmhuben, Telemark und Christiania — sozusagen eingefroren war, jetzt durch eine Anmenge neuer Hilfen bereichert wird.

Der liebe Schilaufer wird nun von den guten Deutschen, wie nicht anders zu erwarten, unter die Zeitlupe genommen und wissenschaftlich — leider viel zu gründlich — erforscht. So hören wir mit Staunen und Grauen vom Langentschwingen,

von Körperverwindung, aerodynamischem Sprung, Sprunghügelberatungen, Kilometer lancee (der neuen Geschwindigkeitsprüfung), ja sogar von künstlichem Schnee und wie all der Zauber heißen mag. Zu Duzenden entstehen alljährlich neue Schillehrbücher und Schilfilme, und seit der Schilaufer Mode geworden ist, schließen allerorten Schilschulen, Bergbahnen, Refektorien, Schilparadiese wie Pilze aus dem Boden.

Aber das alles vermag den Schilaufer nicht zu Grunde zu richten; denn er besitzt die seltene Eigenschaft, seine Zügel in einer Art zu fesseln, die bisher noch keinem Sport und keiner Modeerscheinung gelungen ist. Bei ihm gibt es keine Abkehr und kein Vergessen; und während sich die einen noch bemühen, physische Grundlagen festzulegen, die Bekleidungs- oder gar die Wachsfrage zu regeln, ziehen andere allsonntäglich zu Hunderttausenden auf Brettern wandernd in den Wald und auf die Berge. Und das ist das größte Verdienst des Schilaufer, daß er Alt und Jung in gleicher Weise aus den Stuben holt und sie in Sonnenschein und Schneesturm führt.

In den beiden letzten Jahren merken wir wieder eine kleine Richtungsänderung, die sich in der immer mehr zunehmenden Pflege des *Alfahrt* und *Slalomlauf* zeigt, der besten Prüffläche für wirklich vielseitiges Können, ausdrückt. Sie erfordert keine eigene Technik, sondern deckt sich vollkommen mit dem alpinen Schilaufer; und während sonst überall vorwiegend Lang- und Sprunglauf geübt werden, gewinnen Abfahrts- und Slalomlauf in den Alpenländern immer mehr an Bedeutung. Bei sportlichen Wettbewerben tritt hier noch die Erreichung größtmöglicher Schnelligkeit als Wertungsmesser hinzu, wir müssen dagegen die Sicherheit vorkommen lassen.

Wenn sich nun nach längerem Zögern auch der Deutsche und Österreichische Alpenverein entschließt, den Schilaufer als Zweig der Wintertouristik in sein reiches Arbeitsprogramm aufzunehmen, so geschieht dies vornehmlich aus dem Grunde, weil er seine Mitglieder durch einheitliche Ausbildung im alpinen Schilaufer vor allen Auswüchsen bewahren will, die uns der Schilaufer gebracht hat und wohl noch bringen dürfte. Der Hauptausstoß unseres Vereines geht dabei mit der ihm eigenen Gründlichkeit zu Werke und versorgt — durch Abhaltung von Lehrgängen mit angeglichener Schlußprüfung — vorerst die Sektionen mit gleichmäßig ausgebildeten Lehrwarten, die verpflichtet sind, in ihren Sektionen Lehrgänge für alpinen Schilaufer abzuhalten. Zur Ausbildung dieser Sektions-Lehrwarten wurden Oberst Georg Wilgeri und der Verfasser des amtlichen Lehrplanes des Deutschen Schilverbandes, Polizeihauptmann Max Winkler, gewonnen. Jeder von den beiden unterrichtet zwar nach seiner eigenen Art, aber sie haben sich im Auftrage des Hauptausstufes soweit geeinigt, daß sie mit annähernd gleichem Lehrplan ein vollkommen gleiches Lehrziel anstreben. Weil nun diese Lehrgänge nicht mehr erreichen wollen als zum Beispiel die Kletterakademie beim Bergsteiger, so ist es nur selbstverständlich, daß alles Unzweckmäßige, also auch die ganze sogenannte Schilakrobatik, offensichtlich übergangen wird.

Dagegen wird ein erhebliches Maß körperlicher Vorbereitung verlangt, also leichtathletisches Laufftraining und besondere Turnübungen, die am besten das ganze Jahr hindurch zu pflegen wären, mit denen aber spätestens im Herbst begonnen werden müßte. Viele unserer alpinen Schiläufer und viele, die es noch werden wollen, haben das ganze Jahr hindurch nur wenig Gelegenheit zu körperlicher Betätigung, sobald ihre ersten Ausfahrten meist mit viel Schweiß und dem recht unangenehmen Muskelkater erkauft werden müssen. Aber auch jenen, die ihren Körper durch andere Sportarten geübt haben, ist eine plannmäßige Körperkultur, die auf die Erfordernisse des alpinen Schilaufer Rücksicht nimmt, sehr zu empfehlen. Es ist der Hauptzweck solcher Schilturnübungen, den Körper daran zu gewöhnen, immer nur jene Muskeln in Tätigkeit zu setzen, die bei Ausübung der betreffenden Bewegung gerade notwendig sind, und alle übrigen Muskeln vollkommen entspannt zu lassen. Wer das nicht trifft, möge darauf seine frühzeitige Ermüdung zurückzuführen, die größere Fahrten zur Qual werden läßt.

Von Übungen mit angeschnallten Schiern auf fester Unterlage, den sogenannten Trodenkursen, raten beide Kursleiter ab, weil solche Übungen leicht an falsche Körperhaltungen und Bewegungen gewöhnen; denn die Bretter versinken auf der Matratze oder im Sande natürlich ganz anders als im Schnee. Sobald genügend Schnee gefallen ist, sind die vorerwähnten Schilturnübungen, diesmal mit angeschnallten Schiern, auf ebener Schneefläche einzulernen, worauf die in der Fahrt ausführbaren Übungen zunächst auf einem wenig geneigten und später auf einem steileren Hang wiederholt werden. Langatmige Erklärungen und Benennungen der einzelnen Schwungarten sind hierbei zu vermeiden, um die Lernenden nicht zu verwirren; hingegen ist größerer Wert auf wiederholtes Vorzeigen der Übungen zu legen. Nach beendeter Ausbildung auf der Übungswiese hat sofort die schulmäßige Durchführung von Geländefahrten zu beginnen.

In einem anschließenden zweiten Lehrgang, der vor allem zur selbständigen Zurenführung heranzubilden will, sollen alle jene Fähigkeiten und Erfahrungen erworben werden, die jedem Bergsteiger gefällig sein müssen. Den wichtigsten Gegenstand dieses Lehrganges bilden natürlich die alpinen Gefahren. Gut vorbereitete Bergfahrten sind die allerbeste Vorsorge gegen alpine Unfälle und sichern den Erfolg.

Die alljährlich durch alpine Gefahren hervorgerufenen zahlreichen Unfälle haben ihren tiefsten Grund meist im Verirren, das durch unvorhergesehen eintretenden Nebel oder Schneesturm begünstigt wird. Ein sicheres, unter allen Verhältnissen verlässliches Zurechtfinden ist daher eine der wichtigsten Kenntnisse, die der Alpinist beherrschen muß. Ohne gute Bussolle, Karte und guten Höhenmesser darf keine größere Fahrt unternommen werden. Ein unentbehrlicher Befehl ist ferner die Kenntnis der Anfertigung und des Gebrauches der Kurzkügel, die oft ein besserer Wegweiser ist als Markierungen oder Auskünfte. Am Hand ein-

schlägiger Führerwerte und verlässlicher Karten soll die Fahrt schon zu Hause gut durchdacht werden, wobei jede Wegstrecke unter Berücksichtigung aller möglichen Gefahren und Hindernisse richtig gewählt werden muß, denn abgesehen davon, daß die ausgetretenen Räder, die dem Bergsteiger im Sommer zur Verfügung stehen, unter der Schneedecke versteckt liegen, sind viele Berge auf der im Sommer üblichen Route überhaupt unbegänglich. Man gehe nie allein sondern zumindest zu zweit; besser ist es aber, wenn eine vollständige Seilschaft zusammengestellt werden kann, wobei allerdings die vollkommene Bekleidung der Seiltechnik Voraussetzung ist. Eine uneingefahrene Seilschaft macht nicht nur einen kläglichen Eindruck sondern bringt sich obendrein auch noch in große Gefahr, ganz besonders in der Abfahrt.

Das Eintreffen am Ziel soll immer so berechnet werden, daß es noch bei Tageslicht erfolgt, und auf die Einhaltung der Marschordnung ist besonderes Gewicht zu legen. Der Führende hat sich bei der Anlegung der Spur immer dem Können des schwächsten Fahrers anzupassen.

Am häufigsten hat der alpine Schiläufer mit der Lawinengefahr zu rechnen, weshalb er nicht nur die Ursachen ihrer Entstehung und die sie beeinflussenden Umstände sondern auch die Möglichkeiten, dieser Gefahr zu begegnen, kennen muß. Auch die Gefahren, die von Wäldern drohen, dürfen nicht übersehen werden.

Haben im Frühwinter die über der Waldzone liegenden Almen die größere Anziehungskraft, so bilden im Spätwinter und im Frühling die Gletscher das Wundschland des alpinen Schilaufer. Er muß sich aber noch vor Betreten eines Gletschers über seine Richtung und Form genau unterrichten, da diese für den Verlauf der Gletscherpalten maßgebend sind. Wenn man nicht die unbedingte Sicherheit hat, daß eine Einbruchgefahr ausgeschlossen ist, muß beim Befahren des Gletschers das Seil in Verwendung treten.

Die Kältegefahr wird sowohl unter- als auch überschätzt. Zweckmäßige Kleidung, richtig gebraucht, ist der beste Schutz vor Erfrierungen. Zwingen unvorhergesehene Umstände wie Schneesturm, Nebel, Unfälle usw. zu längerer Rast oder gar zum Nächtigen, dann muß man imstande sein, sich durch rechtzeitiges Ausheben von Schneelöchern oder Schneehütten eine sichere Unterkunft zu schaffen. Auch die Einwirkung der Sonnenstrahlen ist zu beachten. Man benutze rechtzeitig die Schneibrille und schütze das Gesicht durch Gletscherjassen oder Gageschleier.

In den kommenden Monaten März und April, die sich für die Durchführung von Schilhochturen ganz besonders eignen, wird, wie alljährlich, auch heuer eine stattliche Zahl unserer Mitglieder mit ihren Brettern in die Alpen ziehen. Wer die alpine Schilauferkunst beherrscht, den alpinen Gefahren zu begegnen weiß und für die reizvollen Gegenstände dieser Jahreszeit in der Natur nicht blind ist, für den bilden solche Urlaubsstage eine unerlöschliche Quelle neuer Lebenskraft und Freuden.

Scheit!

Josef Rrbter

Walterform gelegt war. Nur ein kleines Stück, 1 1/2 km vor dem Ziel, führte in mäßiger Abfahrt durch den Wald. So gen wir Langläufer auch Waldwege laufen: als wir uns aus den letzten Ästen, Büscheln und verdickten Beimen anderer Leidensgenossen herausgewagt und wieder auf der breiten Waldstraße waren, da atmeten wir alle erleichtert auf, bis auf unser Peterl, den Salzburger Schmelzer, der Sonntag auf der Durchreise als unger Gast am Langlauf teilnahm und mir erklärte, die Strecke wäre ja ganz gut gewesen, nur hätten mehr solcher Waldstellen sein sollen.

Eigentlich wollte ich mit Peterl Nadacher erst zum Schluß aufwarten, weil das Beste angeblich immer zum Schluß kommt, was aber beim Schlußlauf nicht ganz stimmt. Weil mir aber eben sein Name schon herausgerutscht ist, will ich gleich sagen, daß uns dieser kleine Nadacher mit seinem sonnenigen Knabenlachen im Sturm für sich gewonnen hat; fast ebenso schnell ist er dann auch beim Langlauf an seinen Vorderleuten vorbeigezogen und wir wünschten ihm alle recht vom Herzen, daß er in Innsbruck bei den FIS-Männern wieder so mach. (Zwischen sind die FIS-Kämpfe beendet, gespannt haben wir die Berichte verfolgt, aber vom Peterl haben wir gar nichts gehört —?)

Die Abfahrtsstrecke, die von der Alexanderwarte möglichst steil nach Ramsstal führte, war fast jedem Reiner, wenigstens vom Sommer her, längst bekannt, und doch erleben so viele Überraschungen und allerhand blaue Wunder.

Schon einige Tage vorher hatten Mitglieder der Akademischen Gruppe, der übrigens die technische Durchführung der ganzen Weltläufe oblag, schwere Aufräumungsarbeiten leisten müssen, um die Strecke überhaupt erst freizulegen. Nach dem Rennen habe ich mir aber gedacht, sie hätten ganz gut auch einige Aufsätze Schnee aufschütten sollen, wenigstens dort, wo ich meine tiefsten Schwerpunktlagen erreichte, denn dann würde ich wahrscheinlich jetzt schon gerade und mit symmetrischer Körperlastverteilung beim Schreitbisch sitzen können.

Schon das gute Rennenergebnis mußte Eingeweichte überraschen, umfomehr als dieser Lauf nur als Vereinslauf ausgetragen wurde und Nichtmitglieder bloß als Gäste außer Konkurrenz starten konnten. Wenn trotzdem von 82 (1) Genannten 20 Gäste waren, und zwar größtenteils gute Läufer, so kann man erkennen, daß unsere Weltläufe sich bereits einer gewissen Beliebtheit erfreuen und auch in rein sportlicher Hinsicht nicht bloß als kleine Vereinsveranstaltung betrachtet werden, sondern den Platz im hiesigen Sportleben, der ihnen gebührt, auch wirklich einnehmen.

Wenn ich noch etwas über die Organisation und

Disziplin der Zuschauer, der Läufer sowie der Funktionäre sagen soll, muß ich in Betracht ziehen, daß es bei uns durchschnittlich nicht mehr als 5—8 Schifftouren im Jahre gibt. Daß man da nicht Gelegenheit hat, Schreibern durchzuführen, sich also auf diesem Gebiete nur schwer eine größere Praxis aneignen kann, leuchtet ein, und wenn daher nicht alles so klappt wie man es sich vorge stellt hat, so muß man doch zufrieden sein, zwei Rennen an einem Tage ohne größere Störungen erfolgreich durchgeführt zu haben.

Zu bemängeln wäre vor allem die undeutliche Bezeichnung von Start und Ziel beim Abfahrtslauf sowie die Verzögerung des eben genannten Startes, ferner die Zulassung von Kindern zum gleichen Abfahrtslauf, der schon für Erwachsene ziemlich anstrengend und nicht ganz ungefährlich war, ein grober Fehler, der in Zukunft unter allen Umständen zu vermeiden wäre. Den unseligen Mangeln und Zeiten ist nicht viel hinzuzufügen. Für die Vereinsneugierigkeit war das Ergebnis in der Kombination, bestehend aus Lang- und Abfahrtslauf, maßgebend. Vereinsbesten 1933 wurde cand. ing. Rudi Czapek mit 704 Punkten, Vereinsbeste Grete Blondia mit 568 Punkten.

Von unseren Gästen und Mitgliedern, die nicht für die Vereinsbestenliste gewertet werden konnten, wurden folgende Ergebnisse erzielt:

	89 km		Abfahrt		4 km	
	Min.	Sek.	Min.	Sek.	Min.	Sek.
Fritz Freyhing	41	44	5	30		
Walter Karafel	42	39	4	54		
Albert Kofner	43	34				
Mosis Fischer	45	50	4	46		
Hans Baloun	46	41				
Fritz Hajek	47	05				
Erwin Kemma	47	15	8	03		
Walter Hader	48	42	5	16		
Ernst Katschek	49	41	5	32		
Otto Czepka	52	01				
Paul Pannat	55	30	6	31		
Jug. Eugen Pleška	56	55				
Ewald Haslauer						
Jug. Ferd. Krattler	52	20				
Barbos			5	06	21	21
Wizence			6	46	21	47
Hermann			5	00	22	50
Hermine Pall			5	46	21	30
Trude Czerny			7	27	22	42
Hader			6	42	23	38
Papletal			7	42	25	16
Helene Leonhartsberger			5	44		

Ein Stich ins Wespennest (Sprachkundliche Anregungen)

gedehnten Bereich des Alpinismus blank zu halten und zu spärchen.

Reinheit bedingt Ordnung. Es geht auf die Dauer nicht an, ein Ding in Schreibung und Lautung willkürlich zu behandeln, noch dazu, wenn es durch ungeachtete rasche Verbreitung heute bereits in jedermanns Munde ist und in unzähligen Druck-erzeugnissen zur Geltung kommt. Ich meine das volkstümlichste Sportgerät, den Schi.

Durchblätterte mir die Veröffentlichungen des Alpenvereins, so finden wir im Text der „Zeitschrift“ und der „Mitteilungen“ in lobenswerter Folgerichtigkeit die Schreibung „Schi“ (Mehrzahl „Scher“) und die entsprechenden Wortverbindungen. Doch schon im Anzeigenteil der „Mitteilungen“ stoßen wir auf Unreinheitlichkeit, indem bald „Schi“, bald „Ski“ gedruckt wird, anscheinend nach dem Gutdünken des Anzeigenbestellers. Neben mir den seit einigen Jahren unter der Ägide des Alpenvereins erscheinenden „Bergsteiger“ zur Hand, so sehen wir, daß er die unter der früheren Schriftleitung verwendete Schreibung „Schi“ aufgegeben hat und ausschließlich die fremde Form „Ski“ verwen-

„Deutsche Bergsteiger, schreibt Deutsch!“ Diese Forderung ist im letzten Jahrzehnt wiederholt in alpinen Zeitschriften erhoben worden. Leider sehr begründet! Wie auf allen Gebieten, hat die Nachkriegszeit mit ihrer Oberflächlichkeit, ihrem Nebenbleiben am Materiellen, ihrer Nichtachtung erdnungsgebundener Sprachschönheit auch im Schrifttum verheerend gewirkt. Ein zum Verzweifeln trauriges Bild bieten die Aufsätze mancher alpiner Jungmänner, deren Unsicherheit im Ausdruck und laxer Behandlung der Rechtschreibung einem Wortkriegsmittelkünstler zur Schande gereicht hätte. Erst das Wiedererwachen des deutschen Volksgedankens bringt es gegenwärtig mit sich, daß auch dem kostbarsten Gut des Volkes, seiner Sprache, wieder die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet wird.

Es sei darum die alte Forderung erneuert und erweitert: „Deutsche Bergsteiger und Schiläufer, pflegt eure Muttersprache!“ Täglich, auf Schritt und Tritt bietet sich Gelegenheit hierzu. Uns als Mitgliedern der großen Edelweißgemeinde obliegt es noch besonders, das sprachliche Rüstzeug im aus-

bet. Also nicht einmal in den Veröffentlichungen des Alpenvereins wird die Einheitlichkeit gewahrt. Was kann man dann von den übrigen, von einander unabhängigen Fachschriften und gar von den Tageszeitungen erwarten?

Der folgende Aufsatz befaßt sich mit der Herkunft und Aussprache des Wortes „Ski“, das manchenorts nicht mehr als Fremdwort empfunden wird, sondern die Rolle eines Beihwortes spielt, nämlich dort, wo es richtig ausgesprochen und demgemäß geschrieben wird. Man kann von den breiten Massen der Schiläufer nicht verlangen, daß sie über die Kenntnisse eines Sprachforschers verfügen. So hat es besonders bei uns und in Österreich der Gebrauch der Schreibung „Ski“ auf dem Gewissen, daß kühnerhafte Lautverfälschungen entstehen und meist Ski oder mündlich gar Schi gesprochen wird.

Das Ursprüngliche ist die Lautung, nicht die Schreibung eines Wortes. Nicht, wie ein Wort nach seiner Herkunft geschrieben, sondern wie es gesprochen wird ist für uns von Wichtigkeit. Ich zitiere eine Autorität ersten Ranges (Dr. W. Riekner Riekners aus der D. M. Z., Nov. 1931): „Der eiserne Grundsatz lautet: Anschmiegen des Fremden ans Deutsche; nicht umgekehrt. Anpassen

des Deutschen ans Tschuktschische sei Sache der Tschuktschen.“ Und weiter: „Man braucht nicht überall und immer nur deutsch zu fühlen, handeln, reden. Hat man sich aber zum deutschen Ausdruck bekannt, weil man dem deutschen Gehör schreibt, dann bleibe man im Bilde; und rechtschaffenes Deutsch sei der richtige Ausdruck, auf den man alles bringt. Deutscher Sage gebührt deutscher Schnabel, deutsche Schreibung. In allen Zweifeln über Schrift und Laut der Welt ward dem Deutschen die eine große Sicherheit gegeben, die deutsche Sprache. Wer das freitretet, der kann noch nicht ganz Deutsch. Ihm wurde die deutsche Sprache noch nicht zur Meisterin, die ihn lehrte, wie man alles mit ihr meistert.“

Mit den vorstehenden Ausführungen und den folgenden Abhandlungen wollen wir allen unseren Lesern und Mitgliedern Anregungen geben, sich selbst mit dieser Frage zu befassen und in ihren Kreisen aufklärend zu wirken. Es würde uns freuen, Zuschriften zu erhalten, die etwa noch andere Gedankengänge ins Treffen führen und dazu beitragen, Bausteine zur Bereicherung des deutschen Sprachgutes auch im Winter sport und Alpinismus zu sammeln.

Ing. Karl Folta

Wie heißt es: Schi oder Ski?

Von Oberrechnungsrat Alois Schwarz, Ausschlußmitglied des Deutschen Sprachvereins in Brünn

Der in den letzten Jahren so stark in Schwung gekommene Sport des Schneeschuhlaufens hat uns aus seiner nordischen Heimat auch den fremden Namen „Ski“ gebracht, der im Munde eines einheimischen Norwegers nach dem Regeln für die norwegische Sprache „Schi“ ausgesprochen wird, weil — selbstverständlich abgesehen von Fremdwörtern — der sch-Laut in dieser Sprache nach den Vorschriften für die Rechtschreibung sk, skj und sj geschrieben werden muß. „Ski“ heißt im Norwegischen ursprünglich „Holzschiff“ und in weiterer Ausdehnung des Begriffes „Schneeschuh“ — daher auch die deutsche Übersetzung „Brettel“. Soweit wäre die Sache, namentlich im Hinblick auf die bei der Einführung dieses Sportes zweifellos von einheimischen Verfassern, nämlich von Norwegern, vermittelte mündliche Überlieferung, wohl geklärt; anders verhält es sich jedoch, wenn man den Namen gedruckt oder geschrieben sieht.

Jedes Volk hat die ganz selbstverständliche Gewohnheit, ein fremdes Wortbild, ohne viel zu überlegen, nach der eigenen Muttersprache in Lauten wiederzugeben. Nur die Deutschen tun es nicht, wie dies auch bei dem Worte „Ski“ geschieht. Wir Deutschen haben da auch noch die wenig lobenswerte Gewohnheit, in einem jeden fremden Wortbilde nach einem Anknack an das noch immer nicht völlig aus der Wahnbildung über höhere Bildung ausgemergelte Französische zu suchen und leider auch fast immer glücklich zu finden. Ich kann hier nicht unterlassen, auf den keinewegs von höherer Bildung, sondern gerade vom Gegenteil Zeugnis gebenden Mißbrauch hinzuweisen, das japanische „Ajiana“ anstatt mit dem deutschen ch-Laut, mit französischem j, wie in „Journal“, auszusprechen; ganz dieselbe Ungut ist bei der Aussprache des Namens der japanischen Münze „Zen“ eingetreten. Es ist unsagbar, warum wir nur immer auf das Französische schauen. Die Engländer beschämen uns da geradezu, denn die haben bei vielen Fremdwörtern — und eben auch bei „Zen“ — die der richtigen Aussprache angepaßte englische Rechtschreibung „Zen“ eingeführt. Sobald wir Deutschen aber in einem fremden oder wenigstens uns bisher unbekannten Wort ein j sehen, dann muß gleich zum Beweis ganz besonderer Bildung die französische Aussprache herhalten. Sogar das in der allernuesten Zeit wieder aufgestellte Tretbrett alte Kletterrosenpfeil „Jo-Jo“ hat sich einen französischen Anstrich gefallen lassen müssen, obwohl den einem französischen Ursprunge gar keine Rede

sein kann, weil das Spiel bereits den alten Griechen, vielleicht sogar den alten Ägyptern, bekannt war. Der Name hat ja in diesem Falle nichts zur Sache und ein Franzose möge es immerhin auf seine Art aussprechen, aber ist es denn für den Deutschen gar so schwer, so zu reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist? Diefelbe lächerliche Sucht der Deutschen, in einem jeden, aus einer fremden Sprache herrührenden Worte den j-Laut als französisch zu werten, zeigt sich bei den spanischen Namen „Don Juan“ und „Don Quijote“. Die Franzosen sind dabei wenigstens aufrichtiger und ehrlicher, wenn sie „Don Jean“, aber viel leichtiger „Don Jonan“ und „Don Quichotte“ schreiben, wobei sie noch den Deutschen gegenüber dadurch im Vorteil sind, daß die Aussprache des j im Französischen einem ganz bestimmten Laut entspricht, der im Deutschen durch die Schrift gar nicht wiedergegeben werden kann. Es erweist geradezu ein widerliches Gefühl, im Worte „Don“ einen dem Spanischen völlig fremden Nasenlaut zu hören und im Worte „Quijote“ das Schluß-e als französisches stummee e gar nicht zu hören, obwohl die spanische Sprache ein stummee e nicht kennt. Hierbei gehört auch der spanische Name „Mejico“, der die Betonung auf dem e der ersten Silbe hat und bei dem das spanische j — wie in sämtlichen angeführten Beispielen — als ein sehr stark mit arabischem Kesthane gebauchtes ch auszusprechen ist. Nebenbei bemerkt dürfte den meisten die Schreibung „Mexico“ und „Quixote“ bekannter sein; es ist dies nur die alte, geschichtlich begründete Rechtschreibung im Spanische, die heute fast durchwegs durch die neuzeitliche Rechtschreibung bedrängt wurde, in der das ursprüngliche Schriftzeichen x für den ch-Laut der Einheitlichkeit und Vereinfachung wegen durch das Schriftzeichen j ersetzt wird.

Diese Anweisung möge mir freundlich bezügel werden, doch ich hielt sie aus dem Grunde für notwendig, weil ich auf den geradezu unbedingbaren Einfluß einer fremden Sprache mit ihren fremdartigen Lautbeziehungen und ihrer verchiedenen Rechtschreibung hinweisen wollte — einen Einfluß, der eben auch bei unserem Worte „Ski“ zu fühlen ist. Zur möglichst befriedigenden Aufklärung ist es unerlässlich, etwas über die hier in Betracht kommenden nordischen Sprachen, nämlich das Norwegische, Schwedische und Dänische, zu sagen und außerdem bezüglich des Norwegischen einen flüchtigen Blick in die Geschichte der national-politischen Entwicklung Nor-

wegen, eben des Mutterlandes des Skifortes, zu werfen. Wovon ich also etwas über die Sprache.

Ich habe eingangs meiner Ausführungen schon vorweggenommen, daß das Wort „Schi“ heißt; es ist daher für die Beurteilung der richtigen Aussprache der sch-Laut wichtig. Das Dänische hat nun — fast so, wie das Lateinische und Griechische — eigentlich kein sch als anerkannten Bestandteil der Sprache. Wie indes ein uns ganz fremdartiges, sehr weiches sch vorkommt, dort wird dieser Laut sj geschrieben und das j dabei etwa wie ein scharf geschautes arabisches ch ausgesprochen. Das im Dänischen überhaupt nur als norwegisches, ursprünglich altnordisches Fremdwort zu wertende „Ski“ könnte demnach, was es uns Deutsche anlangt, so ausgesprochen werden, wie es geschrieben steht, wobei aber das k durchaus nicht so hart wie etwa im Slavischen, sondern eher wie ein scharfes & klingendes dürfte. Diese rein dänische Aussprache des Wortes ist jedoch unter gar keinen Umständen gutzuheißen, weil das Wort, wie bereits erwähnt, für den Dänen nichts anderes ist und auch immer bleiben wird, als ein norwegisches Fremdwort. Wenn deutsche Handelsleute im Wechselverkehr das Fremdwort „gieriren“ gebrauchen, dann sprechen sie das g mit einem Raute, den wir im Deutschen gar nicht einmal schreiben können und den höchstens die Slaven durch ihr z ersetzen. So, wie es femer auch nur halbwegs gebildeten Deutschen einfallen würde, das angeführte Wort mit einem g — wie etwa im „gieren“ auszusprechen, und er sich an den italienischen Umlaut halten wird, so dürfte wohl auch kein gebildeter Däne das norwegische Fremdwort „ski“ nach dänischer Art, nämlich annähernd wie in „Skizze“, sondern immer nur, entsprechend der norwegischen Herkunft, wie „Schi“ aussprechen.

Im Schwedischen heißt „Schneeschuh“ „skida“ — gesprochen: Schida, denn ebenso wie im Norwegischen wird auch im Schwedischen sk vor einem betonten i wie ein weiches sch gesprochen. Das norwegische sch klingt aber ganz verschieden von unserem deutschen sch oder gar von dem scharfen skandinavischen sj; zudem wird es noch in den einzelnen Reilen des Randes unterschiedlich gesprochen, so a. B. im Westen fast wie sj, nämlich der westfälischen Aussprache des Wortes „schön“, die sich beinahe der niederländischen anpaßt. Außerdem wendet das Norwegische zur Bezeichnung seines sch-Lantes die Schreibung sj und skj an. Im Isländischen, das noch dem Altnordischen am nächsten steht, heißt „Schneeschuh“ „skid“, gesprochen: Schid mit fast unhörbarem d am Ende. Nämlich dem spanischen Schid-a in virtud, das im Italienischen schon in der Rechtschreibung die Form virtù (Tugend) aufweist. Die Mehrzahl des Wortes Ski erhält nach den Regeln der normannischen und der dänischen Sprache die Endung —er, demnach die Form skier, wobei jedoch zu bemerken ist, daß das norwegische Wort „ski“ auch eine Mehrzahl ohne Endung in der Form von „ski“ aufweist, daß aber das Fortschreiben der Normen, die Rechtschreibung ihrer Mutter Sprache auf einschlägigen Grundregeln zu stellen, schon heute nur Folge hat, als Mehrzahl von „ski“ allein nur die Form „skier“, gesprochen mit deutlicher Trennung des i vom e, wie a. B. im Worte: Santien, gelten zu lassen. Das schwedische „skida“ hat in der Mehrzahl die Form „skidar“, gesprochen: Schida und Schidor. In der in den nordgermanischen Sprachen erscheinenden Mehrzahlendung —er oder —nr, vornehmlich in dem Endlaut —r, erkennen wir einen deutschen Anklang an unsere deutsche Sprache, denn das Wort „ski“ und „skida“ hat, wie schon eingangs angedeutet, die Grundbedeutung „Sicherheit“, das im Deutschen ebenfalls in der Mehrzahl auf „-er“, die Scheiter, anlautet.

Es dürfte so mancher wohl der Kauf darüber schüttelein, warum über eine scheinbar so Kleinliche Sache so viele Worte gemacht werden. Die Sache ist aber dennoch nichts weniger als Kleinlich, denn es handelt sich dabei um zwei Sprachen, die so eng miteinander verwandt sind, daß sie namentlich in Druckschriften auf den ersten Blick auch für einen Kenner kaum von einander zu unterscheiden sind, und in weiterer Folge handelt es sich um die gleiche Buchstabenverbindung ski, die in jeder dieser beiden Sprachen einen ganz bestimmten Laut darstellt. Im dieser Sache auf den Grund zu kommen, bedarf es des bereits im vorstehenden erwähnten Blickes in die Geschichte der national-holländischen Entwicklung Norwegens. Will man ganz unvoreingenommen sein und die Sache, wie wir sie vom Standpunkte eines Deutschen betrachten,

haben, nun auch vom Standpunkte eines Dänen betrachten, dann darf man einem Dänen durchaus keinen Vorwurf machen, wenn er „Ski“ nach dänischer Lautgebung ausspricht, denn die dänische Sprache war durch mehr als 400 Jahre in Norwegen Staatsprache. Es muß wohl einleuchten, daß für die dänische Sprache nichts leichter gewesen wäre, als sich auch die Benennung des Schneeschuhs in sprach-lautlicher Beziehung zu eigen zu machen, wäre dieses Sportgerät nicht eine so uralte norwegische Erfindung gewesen.

Nach der Vereinigung Norwegens mit Dänemark im Jahre 1380 wurde Norwegen tatsächlich ein dänischer Vasallenstaat. Nicht nur die norwegischen Sitten und Gebräuche, sondern auch insbesondere die norwegische Sprache wurde von Dänemark während des ganzen Mittelalters unmaßgeblich stark beeinflusst und dieser Einfluß wurde im 16. Jahrhundert erst recht übermächtig, weil das Reformationswerk in Norwegen von Dänen in Angriff genommen und auch durchgeführt wurde, wodurch natürlich der kirchensprache ein durchaus dänisches Gepräge aufgedrückt und die alte norwegische Sprache aus der Kreislage der Gebildeten fast vollständig verdrängt wurde. Dazu kam noch im 17. Jahrhunderte die Hinausgabe eines eigens für die norwegischen Verhältnisse geschaffenen dänischen Gesetzbuches, das die dänische Sprache zur Gerichtssprache und Amtssprache machte. Als Norwegen im Jahre 1814 seine volle politische Selbständigkeit — allerdings in seiner Personalunion mit Schweden — erlangt hatte, kam bald das Bestreben zur Geltung, sich auch von dem sprachlichen Einflusse Dänemarks zu befreien und eine eigene Nationalsprache zu schaffen. Dieses Bestreben wirkte sich gleich vom Beginn an in zwei Richtungen aus. Der im Jahre 1813 geborene norwegische Dichter und Sprachforscher Ivar Andreas Aasen beachtete auf Grund der galtschen Volksmundarten mit möglich engstem Anschluß an das Altnorwegische eine ganz neue Sprache, das „landsmaal“, künstlich zu bilden. Der Plan Aasens litt von vornherein an seiner rückfichtelosen Abicht, einen völligen Umsturz herbeizuführen; dagegen hatte die zweite Richtung, der sich auch die besten größten Dichter Norwegens, Henrik Ibsen und Björnsterne Björnson, angeschlossen hatten, volle Aussicht auf Erfolg. Diese zweite Richtung hat zum Ziel, die dänische Sprache als Grundlage für die neue Sprache beizubehalten, diese, die sogenannte „rismaal“, d. h. Reichsprache, durch zahlreiche Entlehnungen aus dem großen Wortschatze der Mundarten sowie durch Wiedergabe der ganz eigenartigen norwegischen Aussprache mit Hilfe einer angemessigen Rechtschreibregeln wirksam beizubehalten.

Im Dänischen war früher die deutsche Bruchschrift, die sogenannte Krafur, und damit auch die Groß-Schreibung der Anfangsbuchstaben bei den Hauptwörtern im Gebrauche; namentlich verdrängt die Lateinschrift die deutsche immer mehr und mehr, aber die Kleinschreibung der Hauptwörter ist noch nicht allgemein in Anwendung. Das Norwegische hingegen hat nach der neuen Rechtschreibung durchwegs nur keine Anfangsbuchstaben, außer am Anfang eines Abschnittes und nach einem Satzzeichen, ferner bei den Fremdwörtern in der höchsten Arde und dann bei den wirrlichen Eigennamen; ebenso herrscht die Kleinschreibung der Hauptwörter im Schwedischen und mit geringeren Abweichungen auch im Niederländischen. Neben unserer deutschen Sprache hat also nur noch das Dänische eine Groß-Schreibung, deren nicht allzu fernes Aussterben indes bestimmt zu gewärtigen ist.

Hoffentlich haben die vorstehenden Ausführungen zu einer richtigen Erkenntnis beigetragen und außerdem auch noch sprachergiebig damit gewirkt, das unbestreitbare Eigentum eines jeden Volkes unangetastet zu lassen und zu schützen, denn dies Eigentum auch nur Wörter sind, die wohl guttun und richtig überlebt, niemals aber — weder durch das Schriftbild noch durch den Klang — ver Gewaltigt und verhungert werden dürfen.

Zur Verdeutschung der Sportbezeichnungen Schi und Schifahrer

Es ist wenig ehrenvoll für ein Volk, wenn es ihm nicht gelingt, für ein Sportgerät, das in millionenfacher Ausführung im Gebrauche steht, eine Bezeichnung in der eigenen Sprache zu finden, auch wenn dieses Sportgerät aus einem fremden Lande stammt. Für das Automobil und Motorrad hat man in langsamem Übergang über Auto und Motorrad die deutschen Bezeichnungen Kraftwagen und Kraftfahrzeug gefunden und vielfach — im Deutschen Reich sogar in amtlicher Bezeichnung — angewendet. Es ergeht daher geboten, in ähnlicher Weise auch für den „Ski“ eine deutsche Bezeichnung zu finden und einzuführen. Man hat es mit „Schneeschuh“ versucht. Das ist zweifellos eine unserer Sprache angemessene, gut deutsche Hochschöpfung, die sich bei planmäßigem Gebrauche durch die deutschen Sportverbände bald einleben könnte. Inzwischen scheint dabei allerdings der Umstand, daß dieses gute deutsche Wort bereits in der Schuhindustrie für einen anderen Gegenstand Aufnahme gefunden hat, nämlich für Überzüge, die bei Schneemeter auch in der Stadt benützt werden. Ein ebenso gutes Wort wäre „Schneebretter“, das in abgeklärter Form „die Brettl“ in der jugendlichen Sportwelt Österreichs ganz und gäbe ist. Auch hier wird die allgemeine Einführung wiederum durch den Umstand verhindert, daß das Wort Schneebrett seit langem für abwärtsgehende Schneeschichten, für eine besondere Art der Laminie (Laue) im Gebrauche steht. In Anlehnung an die „Schlittschuhe“ wäre auch zu prüfen, ob „Schlittbretter“ als eine passende Bezeichnung befunden würde. Es könnte ja dann nebenbei bei der schon geläufigen Abfötzung „Brettl“ bleiben. Ein Brettl ist immer ein flaches Holzstück von größerer Breite, während der Schi ein schmaleres Brettl ist. Die Wörter „Schlittbretter“ und „Schneebretter“ haben den Beigeschmack von etwas Plumpem, was eben, wie schon erwähnt, zur Verkleinerung „Brettl“ geführt hat. In Verfolgung dieses Gedankens erscheint die Bezeichnung „Schneelatten“ eine noch respektvolle Bildung; denn die Latte ist ein schmales, dünnes Brett und entspricht gut dem wirklichen Aussehen unseres Sportgerätes. Alle diese Wörter Schneeschuh, Schneebretter und Schneelatten sind gute, mundgerechte Bildungen, die sich der deutschen Sprache in jeder Art, in der Mehrzahlbildung sowie in Zusammensetzungen wie Schneelat-

ten sprung, Schneelattenlauf, Schneelattenfahrt u. dgl. ohne Zwang einfügen.

Wenn man das Fremdwort „Ski“, das unbedingt als „Schi“ auszusprechen ist, beibehalten wollte, so bliebe es im deutschen Sprachgebrauch immer störend, weil es keine der deutschen Sprache angemessene mundgerechte Mehrzahlbildung gestattet. Es gibt kein deutsches männliches Hauptwort, das auf i (oder selbst je, wenn man der Aussprache gemäß Schie schreiben wollte) endigt; folglich gibt es auch kein Beispiel für die Mehrzahlbildung eines solchen Wortes, man müßte dann die Mehrzahl durch die Endung -isse, „er“ bilden, also (Schie r.) wobei i und e gefordert auszusprechen wären. Keiner deutschen Zunge kommt das gelegen. Deshalb mögen wir an eine Verdeutschung denken. Eine solche muß einem größeren Kreise von Sachleuten vorge schlagen werden und man wird bald sehen, wo sich die deutsche Sportwelt entfaltet.

In erster Stelle käme das Wort Schneelatten in Betracht, an zweiter Stelle das Wort Schlittbretter. Beide Bezeichnungen sind neue Wortbildungen und schließlich Verdeutschungen aus. In dritter Stelle kam man an Schneeschuhe denken. Wohl hat dieses Wort eine zweite Bedeutung, die aber unschärfer verdrängt werden könnte. In vierter Stelle seien die Schneebretter genannt. Dieses Wort kam aber nicht empfohlen werden, eben weil es gerade im Sachgebiete des eigenen Sportes eine bereits eingelebte und nicht mehr zu verdrängende zweite Bedeutung hat.

Man könnte auch daran denken, das Wort Schi (beser zu schreiben: Schie), das durch seine Kürze besticht und dessen Gebrauch in vielfacher Weise festgelegt ist, als Lehnwort zu übernehmen, jedoch nur in mundgerechten Verbindungen wie Schielaut, Schieberband usw. Da das Wort Schie keine der deutschen Sprache angepaßte Mehrzahlbildung zuläßt, kann es für sich allein nicht zur Bezeichnung des Sportgerätes dienen, sondern nur in Verbindung mit einem deutschen Grundwort wie Schiebretter, Schielatten, Schieberbänder, Schiefahrer und dergleichen.
R o b e r t N e u m a n n, Brünn

*) Bemerkung der Schriftleitung: Der „Große Duden“ schreibt diese Mehrzahlbildung tatsächlich vor.

Allgemeine Mitteilungen

Schrifttum

Schi-Zeichenbuch der Alpenvereinsmitglieder. Die im steilen Aufstieg begriffene schlauberische Betätigung bedingte die Herausgabe eines Nachschlagewerks, das alles Wissenswerte in gedrängter Form enthält, insbesondere also alles das, was über den Rahmen rein sportlicher Betätigung (Schirren, Schijumping usw.) hinausgeht. Das vom Hauptausführungs-Sekretär Dr. v. Schindl zu Wien in Wien redigierte Zeichenbuch bringt vor allem eine Liste sämtlicher 588 Alpenvereinshäuser und der übrigen Schutzhütten mit allen nötigen Angaben für den Winterbesucher. Diese beständige Schutzhüttenliste, übrigens die einzige derzeit bestehende, enthält allein 200 wichtige Änderungen gegenüber der vorjährigen Ausgabe des Zeichenbuches für Alpenvereinsmitglieder. Auch der übrige Inhalt des handlichen, über 300 Seiten starken Buches bringt wertvolle und sonst an keiner Stelle veröffentlichten Stoff wie die Liste der Berg- und Schiführer, der Schiführer, eine schlagwortartige Schilderung der alpenländischen Winterportplätze, Aufzählung der Fagelbeginntagen und prachtvolle Bilder aus „Schiparadiesen“. Das Buch ist um 6 Kronen beim D. A. V. Moravia erhältlich.

Es sei noch, besonders betont, daß es nicht nur dem Schiführer nützlich ist, sondern für die bergsteigerische Tätigkeit des ganzen Jahres wertvolle Aufschlüsse liefert. Es wird allen Mitgliedern dringend zur Anschaffung empfohlen.

Die Kämpfe in den Felsen der Tofana. Von Dr. Guido Pustjcher. Verlag J. N. Neufeld, Bregenz. Großoktav, 292 Seiten, 78 Bildbrüche, eine Karte; Preis 8.—.

Nicht nur unseren Kriegsteilnehmern — allen Freunden der Alpenwelt sei geraten, dieses einzigartige Werk, das äußerst günstige Aufnahme fand, ihrer Würdigen auszuweihen.

Vortragstreffen

„Seltene Schitinnen in den Hohen Tauern.“ Vortrag des staatlichen Schittrieners Max Hieber als Gast des D. A. V. Preßburg am 16. Dezember.

Hieber ist Leiter der Schiturse in Hofgastern, die vom österreichischen Unterrichtsministerium zur Heranbildung von Schiführern erhalten werden. Gleichseitig muß ich auch auf seine hervorragenden Leistungen als Bergsteiger hinweisen, denn Karl Wien nennt ihn und seinen Gefährten Richard Gerin in der „Zeitschrift“ des D. u. H. A. V. 1928 „die erfolgreichsten Pioniere im Winterbergsteigen“. Es gelang ihnen im August 1923 eine ganze Reihe von Erstbesteigungen, so auf den Mittleren Horenkopf über den Nordgrat, Hochfeier über den Ostgrat und die Ostwand, dann über den Westgrat, Gr. Grieskogel über die Südwand, Kitzsteinhorn über die Südwand, Hochtem über den Westgrat. Hieber ist an seinem Bestritt mitten in den klüftigen Hohen Tauern und seine Abstiegsfahrten führen ihn in das benachbarte Gelände. Doch schiedert er nicht seine Leistungen, sondern zeigt uns die Hohen Tauern im Winterföde und weist uns die Wege, auf denen wir nach unseren Fähigkeiten diese Gebiete erreichen. Er führt uns von Westen aus, von Krimml, über den Großenvenediger in die Gra-natspighgruppe, auf und um den Großenlockner und durch die Goldberggruppe bis zum flüchtigen vorgehenden Anfolge. Seine Darstellung bekundet die bestellte Beherrschung des Gebietes, der Brettel, des Wildes S. 9.—.

und des Wortes. Voll Schnucht nach diesen Bergen schieben wir von dem genutzten Vortrag. Ebershardt, „Über den Hochschnee ins Gefäße.“ Der Moravia-Vereinsabend vom 11. Jänner d. J. brachte uns einen Lichtbilder Vortrag zweier unternehmungskünftiger Wäbels, die, noch unbekannt von der Kenntnis der Gefahren des Hochgebirges, doch nach guter Vorbereitung, im Juli des vergangenen Jahres eine achtstägige Wanderung in das Hochschneegebiet und die Gnzstaler Berge unternahmten und, vom Wettergott begünstigt, glücklich durchführten. Beim Projektionsapparat hantierte Fräulein Ilse Schimitzki, den Vortrag hielt Fräulein Mary Dulichki. Die Regie klappte.

Fräulein Auffschi, die sich als humorvolle Vortragskünstlerin entpuppte, geleitete uns an Hand zahlreicher, guter Lichtbilder von Seewiesen aus durch die Bergwinde der Dullwisch zum Schießhaus und auf den Hochschneegebiet (2278 m), weiter zur Ferd.-Fischer-Hütte, über den blühenden Spitzboden zur Häufelalm, zu dem von grauen, ragen den Kalkfänden umfäumten, tiefgrünen Salmseefee, zur Sonnenhütte und auf den Ebenstein.

Bereinsnachrichten

Vom Deutschen Alpenverein Preßburg

Bericht über die 3. Jahres-Hauptversammlung
Freitag, den 27. Jänner 1933, um 20 Uhr im Gasthause Stubna, Michaelergasse 5.

Der Vorsitzende begrüßt die Versammlung und erklärt sie nach § 15 der Vereinsstatut für beschlußfähig. Herr Pöschel bestreift als Schriftführer den Jahresbericht.

Zu den größten Errungenschaften des Berichtsjahres gehört die Schaffung einer Verkaufsstelle für die Turistenrückfahrkarten. Nach zweijähriger unermüdlicher Arbeit gelang es dem Obmann, das Min. der Österr. Bundesbahnen bei gleichzeitigen Verhandlungen mit dem „Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen“ zu bewegen, in Preßburg die Fahrkarten aufsetzen zu lassen. Dies gelang eben erst, als der „Deutsche Alpenverein Preßburg“ eine notwendige Mitgliederzahl erreichte, die eine Gewähr für einen genügenden Absatz der Karten bot. Hierzu trat eine besondere Begünstigung, das ist die Schaffung einer Rückfahrkarte ab Landsegerau nach Wien. Sie gestattet eine Benützung ab Landsegerau ab Berg zu dem ermäßigten Preis von 6 S 30 g. Gegenüber dem normalen Fahrpreise des Personenzugs eines Eisenbahns von 2 S 10 g, bei Benützung der elektr. Landsegerau eine Ermäßigung 5 S 50 g bei Hin- und Rückfahrten. Sie ist aber nur gültig bei gleichzeitiger Lösung einer Turistenrückfahrkarte ab Wien und hat eine Gültigkeit von 17 Tagen. Sie ermöglicht daher bei den anderen für 8 oder 11 Tage gültigen Rückfahrkarten eine längere Unterbrechung in Wien; jedenfalls eine große Bequemlichkeit und Verbilligung der Spesen für die fleißigen Bergsteiger mit dem Vorteil, daß die gelöste Fahrkarte nicht in den Betrag der ins Ausland auszuführenden erlaubten Summe eingerechnet wird. Der Erlös für verkaufte Fahrkarten im abgelaufenen Halbjahr betrug 6189 Kronen 10 Heller.

Der Mitgliederstand wuchs um 35 auf 138, er umfaßte 89 W., 47 B. und 2 C., sogenannt Anschlußmitglieder. Trotz dieses günstigen Mitgliederstandes sind die Vereinsveranstaltungen und die sonstigen Wanderungen sehr schwach besucht. Es ziehen eben viele vor, in kleinen Gruppen zu wandern, wenn auch eines Sonntags die Zahl durch Beteiligung der Jugendgruppe auf 58stieg. Schnee ist selbstverständlich ein hartes Hindernis. Unser Ausflugs- und Übungsgelände ist die Kl. Karpathen.

Die hiesgl. Staatsbahnen leisten die Teilnahmehöhe bei gemeinsamen Fahrten zwecks Erlangung von Preisermäßigung (33%) von 10 auf 6 betrag, wobei auch Jugendtische eingerechnet werden können. Durch die Einführung der Wochenendkarten scheinen die Ausweise des Hauptausflusses der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine für uns überflüssig zu sein. Mit rüchten. Die Wochenendkarten zwingen zur Rückkehr auf derselben Strecke, während bei einer Überquerung der Kl. Karpathen schon bei einmaliger Fahrt die 750 Kronen für die Ausweis Karte des DÖÖV. heringebracht werden.

Die Wochenendkarten haben ein begrenztes Ziel, bei mehrereren Fahrten, wie z. B. zur Javorina bis Waag-Neustadt (Nové Město nad Váhom), erparnt man bei der

Androsförl, Kobestall, Hinterseegegraben und der liebliche Leopoldsteiner See schließen den ersten Abschnitt einer frohen Bergfahrt.

Der zweite Teil derselben schildert die Tour von Großreiffing aus, durch den wilden, zerklüfteten Lamischadgraben zur Gnzstaler Hütte, auf den Lamischadgraben (2034 m), über Glatteeroden, den Wasserfallweg, zur Hochhütte, auf das Finöd (2190 m), zum Gipfel des gewaltigen Gogfors (2365 m), endlich durchs Fohnschachtel nach Belmont, dem Endziele, wo süße Raft winkte.

Hil. Rufschi planierte in freier, ungezwungener Rede von den gewonnenen Eindrücken ihrer Bergwanderung, erzählte von Zügen und Volkstüben und gab freymut die kleinen Reiserlebnisse zweier starrer Wäbels, die als Alleinwandererinnen gewissermaßen zum ersten Male die Baumgrenzen einer einjamen Bergwelt überschritten, um Fels und Wetter zu troffen.

Die sonnige, launige Weise des Vortrages, die reine Freude am eigenen Erleben, brachte gute Stimmung und löste lebhaften Beifall aus.

Hin- und Rückfahrt auf Grund des DÖÖV.-Ausweises 17.60 Kronen. Wer aber fleißig das Schiff nach Lieben benötigt, erparnt bei jeder Fahrt 1 Krone, nach Albenburg auf hiesgl. Dampfsschiffen noch mehr. Das wichtigste ist aber, daß man mit der DÖÖV.-Ausweis Karte gleichzeitig gegen Unfall versichert ist.

Mit der bergsteigerischen Betätigung können wir sehr zufrieden sein, neuer noch mehr als voriges Jahr, wo Dr. Hanaußel sein Erstaunen über die regen alpinistischen Leistungen unserer Mitglieder ausdrückte. Noch sind die Fahrtenberichte nicht vollends eingelaufen, aber aus den zahlreichen Antragsarten und Befragungen ist auf umfangreichen bergsteigerischen Leben zu schließen. In den nördlichen Kalkalpen wurden besucht: May, Schneeberg, Zotes Gebirge, Dachstein, Kaisergebirge; in den Zentralalpen: Niedere Tauern, Anzofel, Hochalm-Spitze, Glogner, Spöber, Venetischer Gebirge, Jilntaler und Obstaler Alpen, Silbrettgruppe, Mäntlon; in den südlichen Kalkalpen: Seckner, Umpegganer und Jassaner Dolomiten, Jütsche Alpen, Karawanken. Unser Siedelwart Rud. Schwarz besuchte einen hochalpinen Ausbildungskurs in der Glonezgruppe, Standort Hofmannshütte. Zur Ausbildung auf den Breiten gingen oftmals Jänner nach St. Christoph Frau Prof. Dr. Hildegard Kirschnel, nach Hofgasteln zu Östern Ing. Ludwig Wach und zu Weinachten Prof. Josef Jachs, im Nov. Anton Namani bulgo Kumpelmat, und Franz Wujak nach St. Christoph; alle fünf in die Schürze des österr. Unterrichtsministeriums.

Mit Datum vom 30. April 1932 billigte der V. d. u. D. A.-B. die Errichtung einer „Jungmannschaft“, einer Vereinigung junger Bergsteiger im Alter von 16 bis 24 Jahren, die noch nicht im Gewerbe stehen. Sie erhalten eigene Ausweise und haben auf Bergfahrten die gleichen Rechte auf den Österr. Bundesbahnen und auf die ermäßigten Preise für Matratzenlager. Die derzeitige Jungmannschaft ist 18 Mann stark.

Vorträge befanden unser Leben nach aufen. Leider waren es nur zwei, da Ruf Richter der Sektion „Hochland“, München, am 24. Juli abfuhr. Es sprach am 19. März Dr. Ernst Hanaußel über: „Mit Schiern über die höchsten Berge Österreichs“ und am 16. Dez. May Güler über: „Eltene Schituen in den hohen Tauern“. Trotz schwinden guten Besuches ergaben die Vorträge Fehlbeträge, die allerdings durch eine Unterstützung vonseiten des V. mit 400 Kronen eine teilweise Deckung fanden. Der Obmann sprach am 19. Mai in einer Vereinsversammlung über „Die Subalpine Hütte“, unterstützt von 95 Lichtbildern beigelegener Art. Das Interesse für solche Vorträge ist zu gering und die Deckung der aufgelaufenen Kosten nicht möglich.

Der D. A.-B. Preßburg war bei der Feier des 30jährigen Bestandes des Kl. Karpathen-Vereins durch Prof. Ebershardt, Verobolitz und Maschke vertreten.

Für die Jugendfürsorge spendete Dr. A.-B. anlässlich ihrer Sammlung 50 Kronen.

Ein besonderes Geschenk machte uns ein ungenannt sein wollender Gönner mit einem kleinen Lichtbildapparat,

der für manchen Wanderer geeignet war, uns seine Erlebnisse im Bilde vorzuführen.

Angekauft wurden: das Werk Morigas „Von Hütte zu Hütte“; leider nur 4 Bände, da 2 begriffen sind. Zur Ergänzung unseres Bestandes der Zeitschrift des D. u. D. A.-B. wurden die Jahrgänge 1924 bis 1929 angekauft. Jakob unter Verein, da der Obmann die fehlenden Jahrgänge 1921/22/23 dem Vereine schenkte, die Zeitschrift geschlossen vom Jahre 1895 bis zum laufenden Jahre besitzt. Ferner wurden angekauft: „Schiff für die Silbrettgruppe und das Mäntlon“, Freitagsche Turistenkarte „Schneeberg und May“, „Berchtesgaden“, „Führer durch die Kröbzig Berge und die angrenzenden Gebiete“; eine Gen.-Karte Werau-Ödöding zum Anschluß an die nördl. Kl. Karpathen, eine Spezialkarte von Waag-Neustadt, eine „Mäntlon Spezialkarte von Litsiröl“ (Riesner Gebirg). Als Geschenk erhielten wir das schöne Werk „Schubhüttenalbum“, herausgegeben von D. u. D. A.-B.; für Alpenvereinsmitglieder kostet es 115 Kronen. Das Buch enthält die Bilder aller Schubhütten, hiezu eine landschaftliche Skizze mit begleitendem Text.

Der Zweig „Austria“, Wien, beschenkte uns mit seinem Festbuch, das er zur Feier des 70jährigen Bestandes herausgab, wofür ihm der D. A.-B. Preßburg Dank und Wunsch übermittelte. Außerdem erhalten wir die monatlich erscheinende Zeitschrift „Der Bergsteiger“, das Organ eines jeden Alpinisten. Unser Nachrichtenblatt belästete uns nur mit 90 Kronen, da die Ankündigung zweier Firmen die übrigen Kosten deckten. Hierzu erstattet Rudolf Schwarz den Siedelwart, wonach der Bestand auf 1419.60 Kronen an Hüttenpenden über einen Vorbestand von 4378.15 Kronen verfügt. Hans Schotfomski berichtet als Rechnungsprüfer über die Richtigkeit der Geldgebarung. Die Versammlung spricht Herrn Schwarz Dank und Anerkennung aus.

Die Änderung der Vereinsstatut wird laut dem im „Bergwart“ erschienenen Vorschlag besprochen und ohne Widerspruch angenommen.

Der Vorsitzende gibt bekannt, daß die Direktion der tschil. Staatsbahnen ein Werbebüro für die nördliche Slowakei und Karpathenland dem Vereine aufschickte, mit dem Ersuchen, für den Besuch dieser Gebiete zu werben.

Die Neuwahlen ergaben:
1. Vorsitzender: Prof. Edgar Ebershardt, 2. Vorsitzender: Karl Verobolitz, 1. Schriftführer: Karl Dvorak, 2. Schriftführer: Dr. med. Franz Böhm, Siedelwart: Rudolf Schwarz, Geschäftswart: Prof. Josef Jachs, Ausschussmitglieder: Rudolf Pöschel, Kolemian Lenk, Hans Reubner, Adolf Maschke, Dr. jur. Ernst Maschke, Rechnungsprüfer: Franz Schrammel, Hannes Golzer, Rechnungsprüfervertreter: Dir. Rudolf Gruber, Ludwig Moit.

Dir. Ing. Helene spricht dem Obmann Prof. Ebershardt für seine rege Tätigkeit den Dank aus. Dieser dankt ihm und den Mitgliedern für das geschenkte Vertrauen und bittet diese, recht streng zusammenzuhaltten und die gemeinsamen Veranstaltungen recht stark zu besuchen.

Die monatlichen Vereinszusammenkünfte finden jeden ersten Mittwoch, vorläufig beim Stubna, die Ausschussbesprechungen jeden dritten Mittwoch im Monat im Kaffeehaus „Alion“ um 20 Uhr statt. Bei beiden Zusammenkünften wird in Vereinsangelegenheiten Anknüpfung erteilt. Spritzgeschäften Rambarter & Weidenhoffer, Josefngasse 11, Brüder Wappner, Lorenzergasse 17, sowie bei Schmutzer, Schönbörferstr. 29, im Vorhause angekündigt sein.

Bergfahrtenberichte. Die Mitglieder werden ersucht, Berichte über ihre Bergfahrten des Jahres 1932, gerichtet vom 1. Dez. 1931 bis zum 30. Nov. 1932, ehestens an die Anschrift des Obmannes, Kapuzinerergasse, Gabelhof, einzusenden. Schlagwortartig sind anzugeben: Ausgangsorte, Hütten, Übergänge, Gipfel.

Bereinsbeiträge. Die Mitglieder werden aufgefordert, die Jahresbeiträge ungeamt einzugahlen und eine Hüttenpende zu entrichten. Die „Zeitschrift“ (Jahrbuch) 1933 kostet 32 Kronen. Die Jahrgänge 1909 bis 1920 der „Zeitschrift“ sind zu 15 Kronen erhältlich. Ausgeliehene Bücher sind, kurzfristig zurückzugeben.

Vortrag Silber, Beipredung unter „Vortragswesen“.

Moravia-Angelegenheiten

51. Jahreshauptversammlung. Die Jahreshauptversammlung fand am 7. Dezember im Deutschen Saale (abgeteilter Raum des Speiselaales) statt. Anwesend waren 66 Mitglieder, darunter Ehrenmitglied Dr. Emil Hogenauer. Nach der Begrüßung durch den Vorstand, Ob.-Zusp. Ferd. Rozga, verlas zunächst Schifführer Ing. Ludwig Werbeller die Verhandlungsschrift der 50. Jahreshauptversammlung und hierauf Schriftführer Firminus Werner den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr, der in der letzten Folge im Wortlaute niedergegeben ist.

Aus dem vom Siedelwarte Adolf Däumer erstatteten Berichte geht hervor, daß die Finanzlage unseres Vereins eine recht günstige genannt werden kann; indes ist zu beachten, daß die erzielten Einnahmen zur Gänge für die auf unserer Hütte noch erforderlichen baulichen Veränderungen (Wasserleitung und Lichtanlage) benötigt werden; nur aus dem Umstande, daß im vergangenen Sommer wegen der Desinfektionsarbeiten mit dem geplant gewesen Arbeiten nicht begonnen werden konnte, ist der hohe Uffschald von rund 45.000 Kronen zu erklären. Über Antrag des Siedelwärters, Dir. Ing. Laborsky, wird unter lebhaftem Beifall unserem verdienten Siedelwarte der Dank und die Entlastung ausgesprochen.

Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, Geldmittel für die vorhin erwähnten Arbeiten sicherzustellen, genehmigte die Versammlung auch den Antrag, die Mitgliedsbeiträge in der bisherigen Höhe zu belassen.

Der Bericht des Hüttenwartes Hugo Wegdel wurde in der letzten Folge bereits veröffentlicht.

Der Sachwalter unserer Winterportabteilung, Josef Arbler, konnte diesmal nicht bei berichten, da der schneearme Winter des Vorjahres die Unternehmungslust unserer Schiffler leider verminderte eine größere Gruppe unserer Winterportler eine Ausfahrt ins Obergebirge; von sonstigen Unternehmungen einzelner Mitglieder ist der Leitung bedauerlicherweise nicht viel zur Kenntnis gekommen.

Die Verleihung des Ehrenzeichens für 25jährige Mitgliedschaft an acht jubelnde Mitglieder, nämlich die Herren Bankdirektor Frey Jusak, Wohnoberrinsp. Robert Jung, Baumoberinsp. Ferdinand Rozga, Kaufmann Arnold Lahmann, Dr. Bruno Sellner, Prof. Ing. Theodor Stadler, Kaufmann Kurt Tüll, Buchhändler Otto Throck (Zwitau) nahm heuer Ehrenmitglied Dr. Emil Hogenauer nach einer würdevollen Ansprache an die Jubelnden vor; in deren Namen dankte Prof. Ing. Theodor Stadler und legte das erneute Ehrenzeichens in die Hände des Vorstandes ab.

Die Neuwahlen ergaben: Wiederwahl des Vorstandes Ferdinand Rozga, Ersatz der ausscheidenden Mitglieder, Dr. Theodor Kapp (über eigenes Ansuchen) und Ing. Wilhelm Braunstein (wegen dauernder beruflicher Abwesenheit von Brünn) durch Ing. Hermann Giller und Ing. Anton Ströbl.

Wiederwahl der übrigen Ausschussmitglieder. Nach Erschöpfung der Tagesordnung — Anträge waren nicht eingelaufen — schloß der Vorsitzende die Versammlung.

In der 1. (sonstige) Ausschussung am 12. Dezember 1932 wurde der neue Vereinsauschuss wie folgt zusammengesteilt:

- Vorstand: Ob.-Zusp. Ferdinand Rozga,
- Vorstandstellvertreter: Ing. Dr. Rudolf Burian,
- Siedelwart: Adolf Däumer,
- Schriftführer: Firminus Werner,
- Schriftführerstellvertreter: Ing. Ludwig Werbeller,
- Hüttenwart: Hugo Wegdel,
- Zurenwart: Ing. Rudolf Neumann,
- Bücherewart: Jakob Stejtal,
- Wintersportwart: Josef Arbler,
- Bergwart-Schriftführer: Ing. Karl Jolla,
- Beifliser: Ing. Hermann Giller,
- Beifliser: Ing. Anton Ströbl,
- Vertreter der Klub. Gruppe: cand. ing. Rudolf Czepl.



„Aus Felsenpracht und Firnenglanz“

(Rund um den Dachstein)

Lichtbildervortrag von Amtsrat Karl Sandtner (Wien)

veranstaltet von der Deutsch-akademischen Alpenvereinsgruppe am Dienstag, den 14. März, 8 Uhr abends, im Vortragsaal der Mensa academica (Mackugasse)

Auf Tag und Stunde genau feiert mit diesem Lichtbildervortrag unser treuer Vortragmeister, Amtsrat Karl Sandtner, das Jubiläum seiner 25jährigen Vortragstätigkeit in Brünn. Der ihn schätzenden Zuhörerschaft gewiß, ist an Betrachtung des ihm diesmal besonders liegenden Themas und seiner Jubelfeier mit einem sehr starken Besuch zu rechnen, weswegen die verehrten Vereinsmitglieder erzuht werden, sich die Karten rechtzeitig zu sichern.

In Hand von 150 Lichtbildern, von denen Amtsrat Sandtner 30 im vergangenen Jahre eigens für diesen Vortrag aufgenommen hat, führt er uns nach einigen Übungsturen im Gefolge ins obere Ennstal, dann auf die Brünner Hütte und den Stoberginken — aus unserer Vereinsgeschichte gut bekannt. Dann folgen Guttenberghaus,

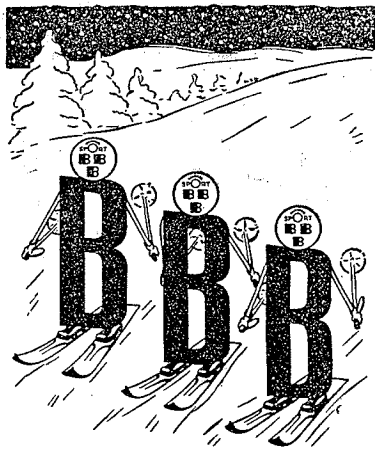
die östliche Dachsteingruppe, Austriahütte, Dachstein-Südwände, die bergleuchtete Hochfläche, über das Karlsfeld zur Simonhütte. Durch die wasserdurchraufchte Waldbachstrub geht es dann zum Gallstätter See und zum interessanten alten Städtchen Gallstatt, auch dessen urgeschichtliche Denkmäler besuchend. Nach Übersteigung des Hohen Dachsteins wird die Adamehütte erreicht, zu den Gofausen mit ihrem imposanten Gebirgshintergrund abgestiegen, dann folgen Köpfbühlhütte, die Besteigung der Witschösmühle und ihre Geschichte — es sei verraten, daß hierbei der Vortragende zur Laute das lustige, auf die Erstersteigung bezügliche Lied singen wird —, Filzmoos, Sulgenhals und die Wachleralpe, wo die Durchquerung des Dachsteintokes in der materischen Dachau am Fuße der Südwände endet. Du.

Moraviamitglieder!

Behebet die bestellten Jahrbücher 1932 in der Buchhandlung Winifer, Brünn, Masarykstraße!

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Tschechoslow. Rep., Zweiganstalt Brünn

Günstiger An- und Verkauf in- und ausländischer Wertpapiere, Kassenlose Debitang bei Vermögensveranlagungen. Einlagen auf Sparbuch, Kassenheine und in laufender Rechnung besterzinstlich.



Viel Freude und Wonne im Schnee mit der Marke **B-B-B!**

Sporthaus Bailony-Baumann, Brünn, Krapfengasse 25

Bergsteiger! Schiläufer!

Sämtliche Ausrüstungen, sachmännisch und billig, im Sportgeschäfte

Ramharter u. Weidenhoffer
Preßburg, Rosengasse 11

Unbestellbare Güter zurück an den Deutschen Alpenverein Moravia

Brünn, Am Bergl 9

Sektion Salzburg des D. u. O. A.
Salzburg
Fürstenbrunnstrasse 3.

